

Dirigent Marriner - weder greise noch leise

Der 90-jährige Maestro denkt nicht an Ruhestand. Jetzt leitet er drei Symphoniekonzerte in Düsseldorf.

VON WOLFRAM GOERTZ

DÜSSELDORF Jahr für Jahr tritt er in diesem Saal auf, es gibt keinen der großen Dirigenten, der die Düsseldorfer Tonhalle so oft tönend erlebt hat wie er – und zwar von Anfang an. „Bestimmt 40 Mal habe ich hier schon gastiert“, erzählt Neville Marriner, er kennt jede Treppe und jeden Pförtner – und auch die Geschichte der Widrigkeiten. Anfangs sei die Akustik ja gar nicht gut gewesen, sagt er jetzt im Interview: „Die Tonhalle ist ein typischer Rundbau, in dem es nicht klingen kann und deshalb auch nie klingt.“ Jetzt aber, seit dem Umbau, sei der Saal „prachtvoll“, man höre sich auf der Bühne sehr gut. Optisch sei das Sternenfirmament „hinreißend“.

Morgen, am Sonntag und am Montag dirigiert der alte Mann wieder hier, er kann es nicht lassen, obwohl Sir Neville mittlerweile 90 Jahre alt ist. Doch seine weltberühmte Academy of St. Martin in the Fields hat er schon vor geraumer Zeit abgegeben. Jetzt hat er Zeit und Grund zum Strahlen, der reizende Herr in seinem farblich etwas anstrengend gestreiften Freizeithemd und mit seinem Taktstock, der in Form und Gefährlichkeit einem Brieföffner ähnelt. „Es ist so schön, nirgendwo mehr Chef zu sein und keine Management-Aufgaben zu haben.“ Jetzt könne er sich allein aufs Diri-

gieren konzentrieren, so wie jetzt in den drei Konzerten mit den Düsseldorfer Symphonikern und dem Städtischen Musikverein, dem Konzertchor des Landeshauptstadt – und da das in diesem Orchester „vorbildliche, reaktionsschnelle Künstler“ und im Chor „wirklich erstaunlich gute Amateure“ seien, mache das Proben einfach Spaß.

Das Programm hat jubilarische Qualität: Zu Beginn erklingen Richard Strauss' späte „Metamorphosen für 23 Solo-Streicher“ (Strauss war vor 150 Jahren geboren worden). Haydns „Paukenmesse“ nach der Pause, zu Kriegszeiten komponiert, gedenkt des Beginns des Ers-

ten Weltkriegs vor 100 Jahren (und des Zweiten vor 75 Jahren).

Konditionell ist das für Marriner alles kein Problem, weder in Proben noch in Aufführungen. Er wirkt ja auch kein bisschen greise. Warum wohl? Dirigieren hält gesund, und in der Hausapotheke von Sir Neville gilt die Losung: „Für mich ist das Musizieren ein Grundnahrungsmittel.“ Auch deshalb mag er nicht aufhören zu dirigieren, wobei er das Reisen unverkennbar genießt: Er darf Musik machen, während ihm seine Gattin, Lady Molly, den Rücken freihält und ihn managt.

Dieses Musiker-Leben ist fraglos imponierend, und wenn Marriner

seine Stories erzählt, fallen ganz nebenbei die Namen von Allergrößten: „Mit Jascha Heifetz habe ich mal Streichquartett gespielt.“ Aber an diesen Gott der Geige habe er nicht rangereicht. Jedenfalls habe er kurz nach diesem einschneidenden Erlebnis die Geige in den Kasten gelegt und sie die meiste Zeit auch dort gelassen.

Trotzdem ist es für ihn als Dirigenten die beste Voraussetzung, dass er selbst mal ein führendes Orchesterinstrument gespielt hat. Jetzt ist sein Instrument der Blick, der Arm, der Taktstock. Der ist bei ihm übrigens nicht für die Ewigkeit geschnitzt und gedrechselt: „Hab schon 50 bis 60 davon verschlissen. Hab's auch mal ohne probiert, ging nicht.“ Sagt der Maestro und lacht.

Im internationalen Ranking der Dirigenten seiner Kategorie gibt es nur noch einen Älteren, das ist der Pole Stanislaw Skrowaczewski, der wird im Oktober 91. Mit ihm ist er befreundet, „wir sind ja zwei geriatrische Fälle, was aber große Vorteile hat. Bei uns sind die Orchestermusiker ganz lieb. Sie behandeln uns wie nette Großväter und mit geziemendem Respekt.“ Andersherum habe seine Reife gewaltige Vorteile: Er wisse mittlerweile, wie man Musikern helfen könne, „dass sie wirklich, wirklich gut klingen.“



„Das Dirigieren ist für mich ein Grundnahrungsmittel“: Neville Marriner im Gespräch mit RP-Redakteur Wolfram Goertz.

FOTO: TONHALLE/SUSANNE DIESNER

www.tonhalle.de